

eigenen völkischen Lebens und des nationalen Bewußtseins als oberste Voraussetzung eines gesunden Verhältnisses zwischen Norwegen und Deutschland an, und er selber sei bereit, dafür unter Umständen bis zum letzten Einsatz zu kämpfen. „Hätte ich 1940 gewußt, was Deutschland unter Zusammenarbeit und großgermanischem Reich versteht, hätte ich meine Politik unter anderen Voraussetzungen und Gesichtspunkten gesehen und durchgeführt. Wenn ich heute nach wie vor die Errichtung eines großgermanischen Reiches vertrete, so kann ich nur sagen, eine Aufgabe der Selbständigkeit und der Gleichberechtigung Norwegens war damit nicht gemeint.“

Quisling betonte, daß er von seiner ganzen Führerschaft fast ausnahmslos im letzten halben Jahr mit drängenden Fragen über den Weg der Entwicklung bestürmt würde. Er hätte noch während des Sommers 1942 diese Fragesteller und Zweifler an der deutschen Ehrlichkeit aus innerster Überzeugung abweisen können, heute jedoch käme er sich tatsächlich wie ein Verräter an der norwegischen Sache vor; denn er könne mit ruhigem Gewissen und innerer Überzeugung nicht mehr von einer tragbaren Lösung und Form des künftigen Verhältnisses Deutschland-Norwegen im germanischen Sinne sprechen. Er würde aus der Verantwortung und im Glauben an die Aufrichtigkeit des Führers und aus der Erkenntnis, daß er seinem Volk gegenüber verpflichtet ist, die eingeschlagene Linie weiter durchzuhalten, trotzdem immer noch auf seine Männer in beruhigender und klarstellender Weise einwirken, glaube aber, daß sich, insbesondere im Kabinett, die Zweifel dem Siedepunkt nähern würden und ein Auseinanderplatzen der Regierung in absehbarer Zeit erfolgen könne.

Quisling sagte dann noch, daß er jetzt keinen Vorstoß mehr in bezug auf Vorfrieden* und andere staatsrechtliche Erleichterungen zwischen Deutschland und Norwegen mache würde, einmal weil er von der Nutzlosigkeit solcher Vorstöße überzeugt sei und zum anderen, weil er glaube, daß der Zeitpunkt dazu längst verpaßt sei. So wie man jetzt schon eingestehen müsse, daß man einer möglicherweise von Schweden her drohenden Gefahr nicht mehr mit politischen Mitteln zu begegnen in der Lage sei, sondern nur noch militärische Sicherungen treffen könne und wie darin doch eigentlich ein bezeichnendes Eingeständnis des deutschen Unvermögens, Politik zu machen, liege, so sei er auch im Falle Norwegen überzeugt, daß der Bogen längst überspannt sei und daß jetzt eine Erklärung über den Friedensschluß im norwegischen Volk keinen Eindruck mehr machen würde.

Napoleon sei nicht bei Moskau und Leipzig gescheitert, sondern an der Instinktlosigkeit seiner Politik. Er sähe es als eine tiefe Tragik an, daß Deutschland im Jahre 1940 auf der Höhe seiner militärischen Erfolge nicht den entscheidenden Schritt zu einer vernünftigen Politik den anderen europäischen Völkern gegenüber gewagt hätte. Trotzdem sei seit dieser Zeit sicherlich ein Zusammenwachsen der europäischen Völker festzustellen, das aber in einer ganz anderen Richtung, als das von Deutschland beabsichtigt sei. Es sei ihm vollkommen klar, daß einer deutschen Politik gegenüber, die auf Gewalt, auf List und auf Betrug aufgebaut sei, eben nur eine Sammlung aller anderen Völker gegen Deutschland zustande komme